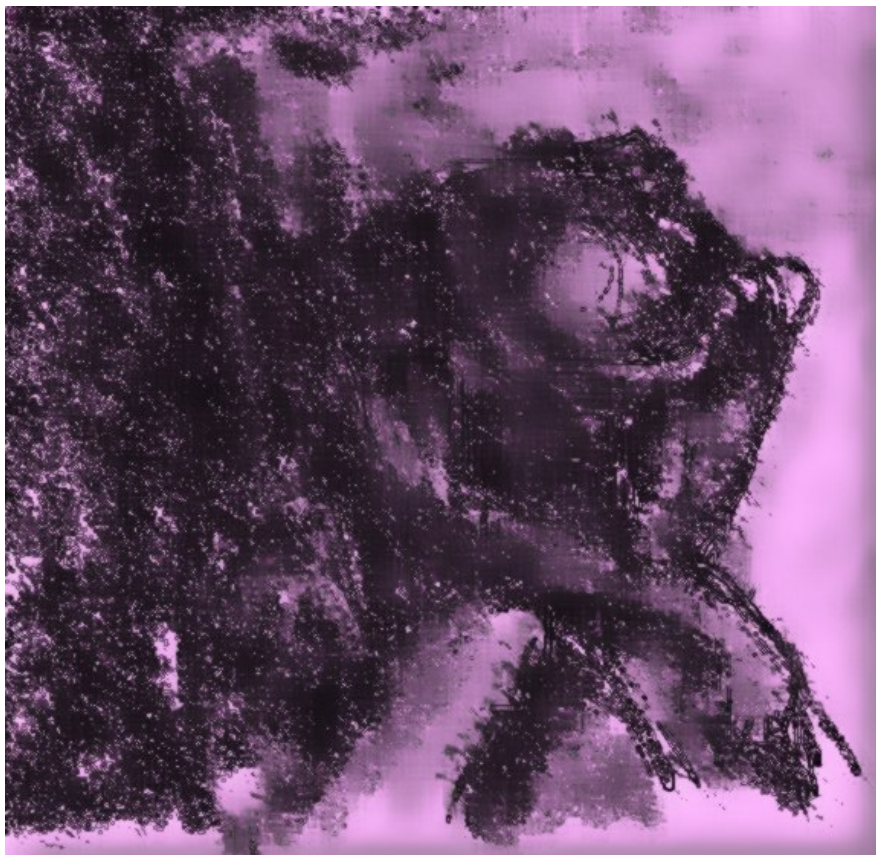


Aurelia Obermayer

»Goldschnitt«.



Als Vorlage diente:
Aurelia Obermayer
»Goldschnitt«.
aus: Frauen-Werke. Herausgegeben von Marianne Nigg
Kornenburg, 1. Jg., Nr. 1, Juni 1894, S. 6 f.; Nr.2, Juli 1894, S. 15 f.; Nr.3., August 1894, 20 f.

ngiyaw eBooks unterliegen dem Copyright, außer für die Teile, die public domain sind.

Dieses ebook (pdf) darf für kommerzielle oder teil-kommerzielle Zwecke weder neu veröffentlicht, kopiert, gespeichert, angepriesen, übermittelt, gedruckt, öffentlich zur Schau gestellt, verteilt, noch irgendwie anders verwendet werden ohne unsere ausdrückliche, vorherige schriftliche Genehmigung. Eine gänzlich nicht-kommerzielle Verwendung ist jedoch gestattet, solange das ebook (pdf) unverändert bleibt.

ngiyaw eBooks werden Ihnen *as-is* ohne irgendwelche Garantien und Gewährleistungen angeboten.

© 2008 Peter M. Sporer für *ngiyaw* eBooks.
Földvári u. 18, H – 5093 Vezseny (ebooks@ngiyaw-ebooks.de).

Gesetzt in der Baskerville Book.

Aurelie Obermayer
»Goldschnitt«.

Comtesse Clara weilte seit kurzer Zeit am liebsten in der Bibliothek des Schlosses, welches sie mit ihrer Mutter, Gräfin Waldhof, bewohnte und deren Eigenthum es war. Aber nicht die Bücherschätze und die wertvolle Kupferstichsammlung, welche ihr verstorbener Vater und dessen Ahnen hier aufgespeichert hatten, zog sie in diesen ernsten Kaum — für dies alles hatte sie kaum einen flüchtigen Blick — sie weilte stets am Erkerfenster, von welchem aus man einen herrlichen Ausblick genoss. Von da aus konnte man auch die Straße auf eine weite Strecke übersehen, welche im Bogen zum Schlosse führte; von hier aus spähte sie stets nach einer Staubwolke, welche näherkommend, die schmucke

Uniform eines Husaren-Lieutenants erkennen ließ.

Merkwürdigerweise schien dann dieser von Comtesse Clara so bevorzugte Platz auf einmal jeden Reiz verloren zu haben, denn sie eilte schnellen Schrittes hinab in den Park und zum Gitterthor, bei welchem der Reiter, vom Pferde springend, dieses dem ihm folgenden Diener übergebend, sein schönes Cousinchen herzlich begrüßte. Der junge Graf Alfred Kalburg war ein Cousin Comtesse Clara's; seine Mutter war die Halbschwester von Clara's Vater. Clara's Mutter, Gräfin Waldhof, kränkelte viel und war deshalb oft ans Zimmer gefesselt. Miss Laura, die ihr früheres Amt als Erzieherin nun mit der Rolle einer Gesellschafterin und älteren Freundin vertauscht hatte, weilte mehr bei Clara's Mutter, diese durch Lectüre zerstreugend. Comtesse Clara vergnügte sich schon als Kind lieber im Freien und lief mit ihrem Hündchen um die Wette, als dass sie mit der Puppe gespielt hätte. Sehnsüchtig blickte sie stets auf die Uhr und zählte die Minuten bis die Stunde schlug, welche ihrer täglichen Unterrichtszeit ein Ende machte.

Sie hatte Talent, begriff schnell, aber nichts vermochte, ihr tieferes Interesse wachzurufen. Clara war das einzige Kind der Gräfin Waldhof, welche, nach kurzer, glücklicher Ehe zur Witwe geworden, sich auf das Schloss zurückgezogen hatte und sich nur bei besonderen Anlässen in der Gesellschaft und bei Hofe, wenn ihre Pflicht sie rief, -sehen ließ. Sie lebte nur für ihr Kind und der Erinnerung ihres ihr so früh entrissenen Gatten.' So wuchs Clara heran, das Ebenbild ihres Vaters. Mittelgroß und dabei von seltenem Ebenmaß, schwarzes, reiches Haar in dichten Flechten um den Kopf geschlungen, zartem weißen Teint und ein dunkelblaues Auge, war Comtesse Clara eine schöne Erscheinung voll Frische und Anmuth. Sie konnte so herzlich und melodisch lachen, dabei ihre perlengleichen Zähnnchen zeigend, so dass sich niemand ihrem Zauber entziehen konnte. Im verflossenen Winter erschien sie zum erstenmale in der Gesellschaft, als deren glänzendster Stern. Das Husaren-Regiment, bei welchem der Neffe der Gräfin Waldhof diente, lag in der Residenz in Garnison und Graf Alfred Kalburg wurde um sein reizen-

des Cousinchen viel beneidet. Alfred war das Prototyp eines flotten Husaren-Lieutenants, von hoher ritterlicher Gestalt, blondem Haar, braunen Augen — voll schelmischer Laune, wie Mirza Schaffy singt — und besaß ein ewig heiteres Gemüth. Mit seinem lustigen Geplauder war er ein gern gesehener Gast bei allen Festen. Kein Wunder, dass Comtesse Clara's Herz für ihn bald mehr empfand als Cousinen-Liebe allein.

Als der Frühling ins Land kam, verließ Gräfin Waldhof die Stadt und kehrte in ihr Schloss zurück, wo sie am liebsten weilte. Ihr Gutsnachbar, Baron Wildenfels, kam, so oft es schicklicherweise sein konnte, sich um das Befinden der Damen zu erkundigen und Gräfin Waldhof hegte im Stillen den Wunsch, er möge das Herz ihrer Tochter so gewinnen, wie er das ihre als Mutter für sich eingenommen hatte. Baron Wildenfels zählte zur Zeit, als er das Gut, welches an die Besetzung der Gräfin grenzte, von seinem Oheim erbte, dreißig Jahre, Comtesse Clara dagegen achtzehn Jahre.

Sein ruhiges, ernstes Wesen, sein tiefes Wissen gewann ihm die Neigung der Gräfin, während

Comtesse Clara ihn »einen Pedanten und Bücherwurm« nannte. Baron Wildenfels beobachtete die kleinen Neckereien zwischen Comtesse Clara und deren Cousin, legte jedoch diesen keine weitere Bedeutung bei. Nicht so die Gräfin, welche Alfred als Tante wohl liebte, der ihr aber als Schwiegersohn nicht willkommen gewesen wäre. Ihr mütterliches Herz wünschte für Clara einen Mann, dessen ernster Charakter ihr Bürgschaft für das künftige Lebensglück ihres Kindes gewesen wäre. Alfred war eben nichts als ein guter Junge, ein schneidiger Officier — seine geistigen Fähigkeiten ragten jedoch nicht über das Niveau der Mittelmäßigkeit hinaus — er war überzeugt, dass ihm mit vollstem Recht der Titel eines »Herzenbezwingers« gebüre.

Baron Wildenfels war beim Diner erschienen, zu welchem ihn die Gräfin eingeladen, um seinen Rath in einer wirtschaftlichen Angelegenheit einzuholen. Nach aufgehobener Tafel verfügte sich die kleine Gesellschaft in die Bibliothek; die Gräfin wollte Baron Wildenfels die Kupferstichsammlung ihres verstorbenen Gat-

ten Zeigen. Sie bemerkte jedoch, dass Baron Wildenfels ihr nur eine erzwungene Aufmerksamkeit schenkte und seine Blicke stets Clara folgten, welche ihren Platz am Bogenfenster eingenommen hatte und deren Blicke stets erwartend hinaus sahen, und die in Träumereien versunken schien

Die Gräfin zog nun ihre Tochter ins Gespräch, sie so nöthigend, sich vom Fenster zu entfernen. Die Conversation war bald eine animierte, man sprach von den neuesten Werken der Literatur, bei welcher Gelegenheit Wildenfels in maßvoller Weise sein Urtheil abgab. Comtesse Clara erwähnte, wenn sie sich allein in der Bibliothek befände, so käme ihr oft der Gedanke, wie viel Aehnliches Bücher mit den Menschen haben. So manches edle Menschenherz schlage unter einer unscheinbaren Hülle, sowie alte Ledereinbände, die größten Werke umschließen. »Sie haben darin Recht, Comtesse«, entgegnete Baron Wildenfels, »es gibt so viele Menschen, welche man mit Goldschnittliteratur vergleichen könnte — ein glänzendes Aeußere täuscht uns über innere Leere hinweg.« Betroffen

blickte Comtesse Clara den Baron an, es war ihr plötzlich klar geworden, wer darunter gemeint sei, ihr Herz lehnte sich dagegen auf, sie wollte antworten, allein sie fürchtete dabei, das Geheimnis ihres Herzens zu enthüllen. Sie stand auf und lenkte ihre Schritte zum Fenster, dabei entfiel der Fächer ihrer Hand, der Baron eilte hinzu, ihn aufzuheben, Comtesse Clara nahm ihn dankend entgegen, da überzog tiefe Röthe ihr Gesicht; Baron Wildenfels folgte ihren Blicken, von ferne sah man einen Reiter heransprengen, die goldenen Schnüre der Husaren-Uniform blitzten in der Sonne. Comtesse Clara neigte sich zum Baron und flüsterte, mit der Hand zum Fenster hinaus deutend: »Nicht wahr, Baron, das ist wohl Goldschnitt-Literatur?« — »Vielleicht«, entgegnete der Baron, und eine tiefe Röthe zog über sein edles Angesicht; »denn man findet derlei Ausgaben in allen Damensalons«. — Nun war die Reihe zu erröthen an Comtesse Clara, welche sich jedoch ohne ein Wort der Erwiderung ins Nebenzimmer begab. Der Gräfin scharfes Ohr hatte jedoch diese Worte vernommen, sie sah nun

klar und schmerzlich zog sich ihr Herz zusammen bei dem Gedanken, dass das Herz ihres Kindes nicht den gewählt, der ihrer würdiger gewesen wäre und in dessen Händen das Lebensglück Clara's sicher geborgen gewesen wäre. —————

Wenige Wochen später erhielt Baron Wildenfels Clara's Verlobungs-Anzeige mit Alfred Baron Kalburg, ihrem Cousin, welche auffallend viel Goldschnitt aufwies. — — — — —

— — — Im Spätherbste fand die Trauung Clara's statt, Baron Wildenfels wohnte derselben bei; ein tiefes Weh erfasste seine Seele, als das bedeutungsvolle »Ja« von Claras Lippen fiel. Die zahlreichen Lichter, welche die Kirche erhellten, spiegelten sich in der glänzenden Uniform des Bräutigams und denen der anderen anwesenden Officiere, die Brillanten der Damen funkelten mit den Ordenssternen der Herren um die Wette. Baron Wildenfels und noch zwei Herren allein waren ohne sichtbaren äußeren Zeichen in ihrer Kleidung — hatte Baron Wildenfels sich keine Verdienste um sein Vaterland

oder den Staat erworben ? — oder gehörte er zu den Büchern im alten Ledereinband ? Sein Blick umflorte sich, ihm fielen Clara's Worte ein und er sandte ein stilles Gebet empor zum Himmel, dieser Bund möge kein gleißender Goldschnitt sein. — — — — —

Die Ceremonie war vorüber, die Gäste umdrängten beglückwünschend das junge Paar, Baron Wildenfels zog die Hand der Braut an seine Lippen und flüsterte leise: »Gott segne Sie, Baronin!«

Jahre waren vergangen.— Clara lebte mit ihrem Gatten in der Ferne bald da, bald dort, wie es das Leben eines Officiers mit sich bringt. Gräfin Waldhof lebte mit Miß Laura still und einsam auf ihrem Schlosse. Baron Wildenfels kam nach Clara's Verheirathung wie früher zu Besuch, vermied es aber, viel von ihr zu sprechen, er wollte seine Liebe zu Clara nicht verrathen. Die Gräfin ehrte dies, diese Besuche waren für sie die einzige Zerstreung, und sie dankte dem Baron stets in den herzlichsten Worten dafür.

Baron Wildenfels war wieder zu Besuch bei der Gräfin, diesmal jedoch für mehrere Tage. Die Gräfin hatte ihn gebeten, die Bibliothek mit Hilfe ihres alten Secretärs zu ordnen, da sie wünsche, ein vollständiges Verzeichnis derselben ihren letztwilligen Anordnungen beizulegen. Der Baron war dieser Bitte bereitwillig nachgekommen und so finden wir ihn wieder in der Bibliothek. Die ersten Silberfäden durchzogen sein Haar, ein Zug von Resignation war in seinem noch immer edel männlichen Gesichte zu lesen.

Es dunkelte bereits und er trat an's Fenster, um eine Randbemerkung, welche ihn interessierte, besser lesen zu können. Da erblickte er einen Wagen zum Schlosse herauf fahren; allein in der Meinung, es käme, wie öfters, der Arzt aus der Stadt zur Gräfin, die ein Herzleiden hatte, schenkte er diesem keine weitere Aufmerksamkeit. Der Diener hatte die Lampen angezündet und sich entfernt. Da öffnete sich leise die Thüre, das leise Rauschen eines Frauenkleides drang an sein Ohr. Der Baron sah sich um, er dachte, Miß Laura sei mit einer Botschaft

von der Gräfin gekommen; vor ihm stand bleich und zitternd Baronin Clara Kalburg. Wildenfels wankte bei diesem Anblick, aber sich fassend, fragte er mit gepresster Stimme: »Baronin, was ist geschehen ? Ich lese aus Ihren Mienen, dass ein Unglück Sie betroffen!« Baronin Kalburg sank auf einen Stuhl und konnte lauge vor Schluchzen nicht sprechen; endlich brachte sie mühsam die Worte über ihre Lippen: »Meine Mutter ahnt nicht, dass ich hier bin. Ich stieg vor dem Park aus dem Wagen; auf meine Frage, ob Besuch im Schlosse, sagte mir der alte Gärtner, der sich vor Freude, mich zu sehen, kaum fassen konnte, Sie, Baron, seien hier. Ich sah Licht in der Bibliothek und lenkte meine Schritte hieher. Bereiten Sie meine Mutter vor, dass ich hier bin und bei ihr bleiben will. Ich kann das Leben an der Seite meines Gatten nicht länger ertragen!« Baron Wildenfels suchte die verzweifelte Frau zu beruhigen und sandte den alten treuen Diener, um Miß Laura, welche beim Anblicke Clara's in Thränen ausbrach; dann eilte er zur Gräfin, diese schonungsvoll von der plötzlichen. Ankunft ihrer Tochter zu benachrichtigen. Die

Gräfin eilte, so schnell es ihre Aufregung und Schwäche zuließ, auf den Arm Baron Wildenfels' gestützt, in die Bibliothek, wo sie ihr Kind ohnmächtig in den Armen Miß Laura's fand.

»Es ist eine alte Geschichte, doch bleibt sie ewig neu und wem sie just passiert, dem bricht das Herz entzwei«. Baron Kalburg, anfangs der zärtlichste Gatte, vernachlässigte seine Frau, sein flatterhaftes Wesen brach hervor und wenn er auch gerührt, von Clara's Kummer und Thränen, Besserung gelobte, so dauerte diese nur eine kurze Zeit. Alfred's Don Juan-Natur siegte stets über sein besseres Ich.

Er war der Held galanter Abenteuer, von welchem alle Welt sprach, die schöne, junge Gattin beklagend. Er vergeudete sein Vermögen, Clara hatte bisher über diesen Punkt, sowie über das sie so kränkende Benehmen ihres Gatten geschwiegen, und nur unklare Gerüchte drangen an der Gräfin Ohr, Clara erwähnte in den Briefen an ihre Mutter nur selten und flüchtig ihres Gemahls, was dieser Anlass zu trüben Ahnungen bot. Ab und zu kam Clara mit ihrem

Gatten auf einige Tage zu Besuch, aber Alfred wußte sich dann stets so zu benehmen, dass die Sorge der Gräfin, wenn auch nicht ganz, so doch zum Theile wich. Clara sprach in liebevoller Weise über ihren Gatten, sie hoffte mit der Zeit, seine unbeständige Natur durch Treue und ausdauernde Liebe umzugestalten, die fortwährenden Kämpfe untergruben jedoch ihre Gesundheit und mit dem Schwinden derselben brach auch ihre seelische Kraft; sie flüchtete zu ihrer Mutter.

Ein schweres Nervenfieber hatte Clara erfasst; in ihren Phantasien rief sie nach ihrem Gatten, sprach sie von Büchern in glänzenden Einbänden. Ueber die Bitte der Gräfin, welche keine männlichen Verwandten hatte, reiste Baron Wildenfels ab um Alfred an das Krankenbett seiner Gattin zu berufen und womöglich eine Aussöhnung herbeizuführen.

Baron Kalburg lag in den Fesseln einer Tänzerin und Baron Wildenfels entschloss sich zu einem nicht mehr neuen Mittel, er bot im Namen der Gräfin Mademoiselle Annette eine beträchtliche Summe und diese versprach, ihre

Beziehungen zu Alfred zu lösen, ohne einen Grund anzugeben, dann erst begab sich Wildenfels zu Baron Kalburg und forderte ihn auf, zu seiner Gattin zu eilen, deren Leben in hoher in hoher Gefahr sei Alfred war im ersten Augenblick sehr betroffen, faßte sich jedoch und ließ durchblicken, dass er an der Krankheit Clara's zweifle.

Wildenfels jedoch wies ein vom Arzte entsendetes Telegramm vor, auf welches hin sich Alfred zur sofortigen Abreise bereit erklärte.

Clara hatte das Bewusstsein wieder erlangt, als aber Alfred zu ihr tretend sie mit zärtlichen Worten begrüßen wollte, da sah Clara auf ihn und ihr Blick voll Schmerz und Hoheit ließ die Worte auf seinen Lippen verstummen. Clara verfiel wieder in Phantasien und schwebte lange Zeit am Rande des Grabes — endlich erholte sie sich unter der zärtlichen Pflege ihrer Mutter.

Alfred's Wesen war wie umgewandelt. Tag und Nacht saß er am Lager seiner Frau und schwor, ihr ein treuer Gatte zu sein, seine Verzweiflung, und seine Selbstanklagen, seine Reue söhnte die Gräfin mit ihm aus. Clara erholte

sich so weit, dass sie im Lehnstuhl ins Freie gebracht werden durfte. — Sie aber verlangte immer wieder in die Bibliothek getragen zu werden, wo sie stundenlang zum Fenster hinausblickend in Träumen versunken weilte.

Alfred's Urlaub nahte seinem Ende und er mußte zu seinem Regiment zurückkehren. Er trat äußerlich ruhig in die Bibliothek um sich von Clara zu verabschieden, der Abschied schien ihm schwer zu fallen, er suchte sich jedoch zu beherrschen. Clara sagte ihm mit unheimlicher Ruhe Lebewohl und als er in sie drang, ihm nicht mehr zu zürnen — sprach sie zu ihm mit fast fremder Stimme — »ich habe dir verziehen«.

— Baron Wildenfels hatte sich täglich um das Befinden der Kranken erkundigen lassen — es jedoch vermieden, selbst zu erscheinen. — Den Tag vor Alfreds Abreise war dieser hinüber geritten zum Baron, um ihm zu danken für seine Theilnahme — es hieß jedoch, er sei verreist — auf unbestimmte Zeit.

* * *

Die ersten Blätter fielen zur Erde, Clara's Zustand flößte wieder mehr Besorgnis ein — da bat sie eines Tages, man möge um Baron Wildenfels senden und als dieser kam, ließ sich Clara in die Bibliothek tragen, woselbst man sie auf eine Chaise longue legte — die Gräfin weilte, ganz gebrochen an ihrer Seite, als Wildenfels eintrat. — Kaum hatte dieser jedoch Clara, die nur mehr ein Schatten ihrer selbst war, erblickt, als er zurück wankend, sich an einem Stuhl haltend, mühsam nach Fassung rang. — Clara bot ihm die Hand — und leise sprach sie: »Baron, verzeihen Sie mir die Worte, die ich einst hier gesprochen, ich habe Sie damals tief verletzt und verkannt — lassen Sie uns scheiden in Frieden, grollen Sie mir nicht. — Sie hatten Recht.

Der Baron ergriff die ihm gebotene Hand Clara's und drückte ehrerbietig einen Kuss auf dieselbe, er konnte es aber nicht verhindern, dass eine Thräne darauf fiel, die mehr sagte als tausend Worte.

Clara verschied ruhig, ihr Gatte, telegraphisch berufen, traf sie als Leiche; er geberdete sich wie ein Wahnsinniger. Baron Wildenfels fehlte beim

Leichenbegängnis, er hatte Blumen gesandt. Die Gräfin ahnte, was ihn fernhielt, Alfred, in Schmerz aufgelöst, schien ihn nicht zu vermissen.

Die letzten Trauergäste hatten sich entfernt, und der Abend war hereingebrochen. Da trat eine männliche Gestalt in einen langen dunklen Mantel gehüllt zur Gruft, die sich vor wenigen Stunden über Clara geschlossen. Er sank in die Knie und ein krampfhaftes Schluchzen allein verrieth den tiefen Schmerz seiner Seele.

Alfred war nach einigen Tagen abgereist, Die Gräfin hatte ihn nach dem Leichenbegängnisse ihrer theuren Tochter nur zum Abschied empfangen; sie hatte ihm stumm die Hand gereicht und dann das Gemach verlassen. Alfred's Schmerz und Reue währten nur kurze Zeit; er wurde wieder, was er gewesen und nie aufgehört hatte zu sein — Ein Band der Goldschnitt-Literatur in allen Damensalons. Die Gräfin starb ein Jahr nach dem Tode ihrer Tochter. Alfred war über Wunsch der Gräfin nicht von ihrem Ableben verständigt worden; sie wollte ihn nicht mehr sehen, der ihr Kind ins Grab

gebracht. Baron Wildenfels weilte, von ihr berufen, an ihrem Sterbelager; Miss Laura und er drückten der Gräfin die Augen zu; dann kniete der Baron Wildenfels nieder, faßte die Hand der todtten Matrone und sprach: »Ruhe sanft! Ich habe Dein Kind geliebt!«

Baron Wildenfels hatte das Schloss nach dem Ableben der Gräfin an sich gebracht; sein Arbeitstisch stand in der Bibliothek am Erkerfenster, oberhalb desselben das Bild Clara's, schwarz verhüllt. Niemand durfte den Schleier lüften; nur wenn er sich allein wusste, schob er ihn bei Seite und stand im Ansehen desselben versunken. Eines Tages fand ihn der Diener todt in seinem Lehnstuhl beim Erkerfenster — ein Herzschlag hatte seinem Leben ein Ende gemacht.